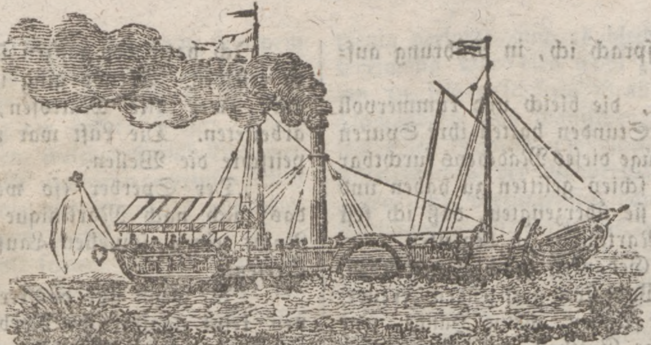
№ 20.

Donnerstag, am 15. Februar 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Ein Gewissensbiß.

(Schluß.)

In Marseille angekommen, begleitete ich Bianca und Noura nach ihrem Gasthofe, und versprach, mich von ihnen vor Ankunft des Schiffes, das sie nach Martinique bringen sollte, nicht trennen zu wollen. Ich blieb den ganzen Tag an Bianca's Seite, die nicht einen Augenblick von ihrer Amme allein gelassen wurde, während ich doch noch nicht den Muth besaß, meiner jungen Freundin merken zu lassen, daß mir die Gegenwart einer dritten Person für unsere Gespräche lästig zu werden anfing. Indessen erkrankte Noura ernstlich.

Nun begannen für uns lange Nächte, im Wachen am Bette der Kranken zugebracht; ich war Bianca's einzige Stütze geworden, ihr einziger Hort in dem sie bedrohenden Unglücke, denn Noura war für die Arme, welche ihre eigene Erzeugerin nie gekannt hatte, eine Mutter geworden.

Wenn ihre Unruhe den höchsten Grad erreichte, da schlang sie sich seufzend um meinen Hals, mich ihren einzigen Beschirmer nennend. Meine Liebe für Bianca war ein Wahnsinn, eine Raserei, höchst selten, daß ein lichter Punkt mir die unendliche Tiefe des Abgrunds erkennen ließ, in den ich das unglückliche Mädchen gestürzt.

Eines Tages, als ich am frühen Morgen in dem Gasthofe einsprach, fand ich Noura allein in jenem Zimmer, wo mich Bianca gewöhnlich empfing. Ihre Physiognomie drückte einen harten Schmerz aus; meine Unruhe stellte mir alsbald Bianca als den Quell ihrer Leiden vor.

Wo ist sie? frug ich mit Hast.

Dort, erwiederte die arme Amme, indem sie nach dem Nebenzimmer wies; dort weint sie für sich und Euch, weil wir in acht Tagen abreisen!

In acht Tagen! Wer sagt das?

Unser Schiffskapitain ..... Ach! Herr Georg, werden wir also wirklich allein reisen! Sagen Sie nein, ich beschwöre Sie darum, wenn Sie wollen, daß ich lebe, daß jener Engel lebe, der ... ich weiß Alles, sie bekannte mir Alles, da sie mich wieder für stark genug hielt, daß ich ob dieser Offenbarung nicht dem Schmerz unterliegen werde ... — Ach mein Gott! Warum mußte mich so schweres Leid treffen? — Bei diesen Worten brach Noura in lautes Schluchzen aus.

Ich selbst konnte die Thränen nicht zurückhalten. Noura bemerkte dies und faßte mich liebreich bei der Hand.

Kommt, kommt, sprach sie, ich danke Euch, denn Ihr liebt meine Bianca; ist's nicht wahr? O, wenn Ihr sie liebt, warum weint Ihr, Ihr werdet nicht wollen, daß wir Beide sterben sollen; darum reiset mit uns, heirathet meine Tochter, und ich werde einschlummern können zum letzten Schlaf, unter dem großen Baume, wo Bianca geboren wurde, wo ich sie zuerst gewiegt.

Vor ihr knieend, versprach ich, in Rührung aufgelöst, Alles.

Nun rief sie Bianca, die bleich und kummervoll erschien. Zwei angstvolle Stunden hatten ihre Spuren auf die sonst so engelreinen Züge dieses Mädchens furchtbar eingegraben; ihr Verstand schien gelitten zu haben und es währte lange, bis wir sie überzeugten, daß ich fest entschlossen sei, sie nach Martinique zu begleiten.

Als sie wieder ihrer Gedanken mächtig geworden, ergab sie sich einer an Wahnsinn grenzenden Freude, küßte meine Haare, meine Augen, meine Hände, jene Noura's, nannte mich eine Gottheit und wiegte sich im Uebermaß der Wonne zu meinen Füßen.

Es wurde unter uns abgemacht, daß ich mich am Tage der Abreise im strengsten Incognito an Bord des Schiffes begebe. Noura nahm es auf sich, diesfalls Alles mit dem Capitain einzuleiten, und ich war bereit, abzureisen, ohne meine Familie davon zu verständigen, für die ich ein Schreiben zurückließ.

Mein Onkel ist reich, mein Bruder ist gut, sprach Bianca, wir werden glücklich sein. — Sie sah nichts als Liebe.

In dem Grade als der Tag unserer Abreise näher rückte, vergrößerte sich Bianca's Freude, wurde mein Herz beklommener, meine Leidenschaft kühler; indeß ich hatte mein Wort gegeben, das reichte hin, mich in meinem Entschlusse stark zu machen.

Endlich kam der Tag der Abreise heran; schon am frühesten Morgen ließ ich mein weniges Gepäck zu Bianca tragen. Mit welch' liebevoller Sorgfalt legte das arme Kind ihre Kleider zwischen die meinen, zerknitterte ihre kostbaren Anzüge, um für meine Platz zu gewinnen, auf welche beim Packen so manche Thräne der Zärtlichkeit und Liebe fiel.

Als Alles in Ordnung gebracht war und ich von ihr schied, mit dem Bedeuten, mich vor Abfahrt des Schiffes pünktlich einzufinden, rief mir Bianca beim Hinabgehen über die Stiege zu:

„Nimm dieses Seidentuch, wenn Du an Bord kommst wird es kalt sein, hülle Dich damit ein."

Bei diesen Worten nahm sie eine kurze Schärpe vom Hals, riß sie in zwei Theile und reichte mir die Hälfte davon.

Kaum war ich einige Schritte gegangen, als ich mich von Freundeshand angehalten fühlte. V., mein liebster Schulgenosse war es. Er wollte wissen, was mich so sehr ergriffen, und ich war schwach genug, ihm das Geheimniß meines Herzens zu entdecken. Der Freund lachte hell auf; er schilderte mir Noura und Bianca als zwei Abenteuerinnen, die es nur auf den reichen Sohn einer guten Familie abgesehen hätten, und überredete mich, wie ich mich zum Gespötte all' meiner Freunde machte, wenn diese erführen, daß eine alte Negerin und ein junges Mädchen mich über's Meer gelockt hätten, ja er that so viel und redete so eindringlich, daß ich Kraft genug bekam, mein gegebenes Wort zu brechen.

Ich hatte den ganzen Tag hindurch großen Schmerz zu erleiden. Abends ging ich nach der Küste und sah dort zwei alte Matrosen, welche an einem Anker arbeiteten. Die Luft war rein und ein frischer Wind peitschte die Wellen.

„Der Sperber (so war der Name des Schiffes, das mich nach Martinique bringen sollte) wird diese Nacht einen schnellen Lauf machen;" sagte einer der Seeleute.

„Ja, wenn nur das kreischende Geschrei jener Kleinen keine unglückliche Vorbedeutung war," entgegnete der Andere. „Heilige Jungfrau! wenn die Schwarze sie nicht an den Kleidern zurückgehalten hätte, wäre sie eine Speise der Fische geworden."

Bei diesen Worten fuhr ich mir mit der Hand in die Haare und enteilte der Küste. Seit jenem Tage habe ich keine Sylbe von Bianca und Noura vernommen, aber jene Erinnerung ist ein wehmüthiger, schmerzhafter, wunder Fleck in meinem Leben, der ohne Unterlaß an meinem Herzen nagt, der sich durch keine Freude übertäuben läßt: es ist ein Gewissensbiß, der erst im Grabe schweigen wird. Seyfried.

David Tenier's „Gott der Ehe."

David Tenier wurde im Jahre 1610 zu Antwerpen geboren, und zwar in dem Atelier (Werkstätte) seines Vaters, welches zugleich als Wohn- und Schlafzimmer diente. Schon aus der Wiege sah der kleine David zu, wie sein Vater malte, und als er vier Jahre zählte, war der Pinsel sein liebstes Spielzeug, womit er einmal ein fast vollendetes Gemälde seines Vaters so überschmierte, daß es verloren war. Als der berühmte Rubens einmal den kranken Vater Tenier besuchte, machte er sich das Vergnügen, dessen beide Söhne, Abraham und David, bei der Arbeit zu beobachten. Abraham fuhr zu malen fort, ohne daß ihn die Anwesenheit des Rubens beunruhigt oder gestört hätte; David aber war sichtlich bewegt und so erschüttert, daß der Pinsel seinen Händen entfiel. Rubens nahm diesen auf und malte an dem begonnenen Werke des jungen David weiter, indem er ihn mit freundlichen Worten ermunterte, ihm treffliche Lehren gab und jedem Pinselstrich eine Erklärung beifügte. Alles, was er sagte, prägte sich tief in den jugendlichen Geist Davids ein und wurde befruchtend für ihn. In späteren Jahren pflegte er öfters zu sagen: „Ich verdanke mein Talent der Natur, meine Liebe zur Kunst dem Vater, und meine Vervollkommnung dem Rubens." David hätte auch den Brauwer nicht vergessen sollen. Im funfzehnten Jahre malte er schon die Landschaften in den Genrebildern seines Vaters, dem er zu einer großen Stütze wurde und dessen Gemälde er in Brüssel und Amsterdam, wohin er auf einem Esel zu reiten pflegte, ver-

kaufte. Auf einer dieser Kunstreisen begegnete er einem achtzehnjährigen, sehr ärmlich gekleideten jungen Manne, welcher ihn fragte, wo dieser Esel hin wolle? Er antwortete: „Er geht den Weg der andern Esel." Diese Antwort gefiel dem Fragenden, welcher Adrian Brauwer war, und sie setzten ihre Reise nicht nur gemeinschaftlich fort, sondern wurden auch die besten Freunde und kehrten zusammen nach Antwerpen zurück.

Nachdem David sich mit seinem Bruder Abraham entzweit hatte, verlegte er sein Atelier in die Nähe der Kathedrale. Brauwer arbeitete darin und David hatte diesem genialen, leider aber nicht sehr fleißigen und am liebsten in der Schenke verweilenden Künstler viel zu verdanken. Die äußerliche Lage Teniers war nicht glänzend, und er sah sich genöthigt, seine Gemälde oft um geringen Preis zu verkaufen; auch hatte sein Talent noch keine entschiedene Richtung genommen und schwankte, ob es bei der Genremalerei verbleiben oder der historischen sich zuwenden sollte. Erst mit seinem zwanzigsten Jahre ging ihm ein glücklicher Stern auf, indem Erzherzog Leopold, welcher ihn bei Rubens kennen gelernt hatte, ihn zu seinem Hofmaler ernannte. Bald darauf fertigte er ein Bild, welches viel dazu beitrug, seinen Namen berühmt zu machen, und dessen Geschichte wir hier erzählen wollen.

Ein reicher Edelmann aus dem Gefolge des Erzherzogs stand im Begriff, sich zu verheirathen, und bestellte bei David Tenier ein Bild des Hymen, des Gottes der Ehe. Da der Maler das lebhafte und leidenschaftliche Temperament des Edelmannes kannte, so nahm er sich vor, alle Mittel der Kunst aufzubieten, um ihn zu befriedigen. Er ahmte daher die Lieblichkeit des Albano und das Colorit des Rubens nach, und so wurde sein Hymen zu einem wahren Adonis; man konnte keine edleren Züge, kein reizenderes Lächeln sehen, und selbst die Fackel des Gottes verbreitete ein strahlendes Licht. Am Tage vor der Hochzeit ließ Tenier den Edelmann in sein Atelier kommen, zeigte ihm das Bild und sagte: „Sie werden wohl mit meiner Arbeit zufrieden sein, denn ich habe nichts unterlassen, um den Gott, der Sie beglücken soll, so reizend als möglich zu machen." Der Edelmann erwiederte: „Die Arbeit ist gut und ehrenwerth, doch finde ich den Ausdruck des Bildes nicht reizend genug, und muß gestehen, daß ich mir den Gott viel herrlicher, anmuthiger und strahlender denke." Der Maler, welcher nicht auf den Kopf gefallen war, gerieth in keine Verlegenheit und entgegnete: „Sie mögen Ursache haben, mit meinem Gemälde nicht zufrieden zu sein. Es ist noch nicht trocken und die Farben treten, wie bei allen bessern Malern, erst mit der Zeit recht heraus. Ich behalte es in meinem Atelier, lasse es gehörig trocknen, helfe auch, wo es mir nöthig scheinen könnte, ein wenig nach und stelle Ihnen nach vier Wochen mein Bild wieder vor. Sie haben dann mehr Zeit und Muße, es zu betrachten, und wenn es Ihnen alsdann nicht gefällt, so ist dabei wenig verloren, und es bleibt mein Eigenthum." Der Edelmann war dies wohl zufrieden und entfernte sich, um zu seiner schönen Braut zu eilen. Sie war eine Flamänderin aus spanischer Raçe und würdig des Pinsels eines Rubens und eines Murillo. Tenier ließ die Flitterwochen der Neuvermählten ganz ruhig vorübergehen und verfügte sich dann mit seinem Hymen zum Edelmann. Dieser betrachtete ihn mit Verwunderung und sagte dann: „Sie haben Recht gehabt, mein Freund! Ihr Bild hat an Glanz und Frische viel gewonnen. Doch muß ich Ihnen sagen, daß es nicht Hymen ist, den Sie gemalt haben, sondern Amor. Hymen ist ein ernster, ruhiger und besonnener Gott, Amor ein schalkhaft lächelnder und schwärmerischer. Ihr Hymen ist der rechte nicht, denn Sie haben ihm zu viel geschmeichelt und ihn allzu verschwenderisch mit holdem Liebreiz ausgestattet. Mir will er nicht recht gefallen." Tenier bemerkte ganz ruhig: „Ich verstehe schon. Als Sie den Hymen noch nicht kannten, da war Ihnen mein Bild nicht warm genug, und jetzt, da Sie ihn kennen, ist es Ihnen zu warm und zu reizend. Mein Gemälde ist dasselbe geblieben, aber die Augen, mit denen Sie es betrachten, das Gefühl, womit Sie es aufnehmen, sind anders geworden. Nur in Ihnen, nicht an meinem Werke, ist eine Veränderung vorgegangen."

Der Edelmann wollte dies nicht zugeben und war bereit, die geforderte Summe zu zahlen und das Bild zu behalten; aber der Maler nahm es wieder mit in sein Atelier, um noch Einiges daran zu ändern. Dies geschah wirklich, und so entstand ein Meisterstück ganz eigener Art, welches, aus der Ferne betrachtet, ungemein lieblich und reizend, aber, wenn man ihm näher trat, minder schön und minder warm erschien. Dieser Effekt lag in der höchst kunstvollen Berechnung der Perspektive. Das Bild ermangelte nicht, Aufsehen zu machen; alle Welt wollte es sehen, und der Erzherzog Leopold kaufte es um einen hohen Preis für seine Gallerie. Es wurde an einen erhöhten Platz gestellt, zu welchem mehrere sehr glatte Stufen führten. Wenn man sich ihm näherte, ward man durch die Schönheit und Anmuth aller Züge überrascht, und wenn man die Stufen hinanstieg, um es ganz in der Nähe zu beschauen, verlor es einen großen Theil seiner Frische und Lieblichkeit. Dies ist die kurze Geschichte jenes berühmt gewordenen Gottes der Ehe von David Tenier aus Antwerpen.

Wilhelm Wagner.

Auf einen ausschweifenden Arzt.

Zwar ganz verschweigen läßt sich's nicht,
Wie viel durch seine Kunst schon in die Gruft versenket, —
Doch ist es auch zu rühmen Pflicht,
Daß er auf den Ersatz mit größtem Eifer denket.

M.

Reise um die Welt.

, Der Carneval am Rhein hat nicht mehr seinen früheren Glanz, seine ehemalige volksthümliche Bedeutung. Dies hat Gründe, die ziemlich nahe liegen. Ehemals schlossen sich, besonders in Köln, wo der Carneval seine Culmination erreichte, zu welcher andere Städte niemals es gebracht haben, alle Stände an; die bedeutendsten Persönlichkeiten beugten sich unter die Narrenkappe, und die Narrheit, hinter welche sich oft scharfer Ernst, schlagender Witz versteckte, regierte unumschränkt. Der Carneval hat seine Blüthe in Italien, aber gerade nur, weil Italien von allem politischen Leben ausgeschlossen ist. Man freut sich der Maskenfreiheit, weil keine andere geduldet ist. Man freut sich, einmal unter der Maske wahr sein zu können, weil man das ganze Jahr unter einer andern Maske falsch ist. In England konnte der Carneval nie aufkommen und in Frankreich beschränkt er sich auf den Fastnachtsochsen. Der Carneval scheint daher nur ein Spiel für politische Kinder, das immer mehr in sich zusammenfällt, je mehr die Kinder heranwachsen. Wenn daher der Carneval am Rhein im Abnehmen ist, so halten wir dies für ein gutes Zeichen.

, Die Eisenbahnen kehren am Ende noch die Weltgeschichte um. Venedig entstand, weil seine Inseln den armen Fischern des Festlandes eine sichere Zuflucht vor Attila boten; jetzt baut man eine Brücke zwischen dem Festland und Venedig übers Meer! Der Erschütterer des römischen Reiches mußte machtlos vom Ufer hinüber auf seine entronnene Beute sehen, während jetzt 4½ Millionen Lire genügen, um Dampfwagen über die Wogen der See zu führen. Die Brücke erhält eine Länge von 11,416 Schuh, und wird dauern, so lang Neptun es gestattet.

, Ein trauriger Unfall hat sich kürzlich in Eßlingen zugetragen. In einer Spinnerei, deren Maschinen mit Wasser getrieben werden, sollte ein 16jähriges Mädchen den Riemen, welcher eine Kamm-Maschine in Bewegung setzt, festhalten, wurde aber von dem Wellbaum ergriffen, und mehr als zehnmal im Kreise herumgeschleudert. Die rechte Hand wurde abgerissen und der rechte Arm zerschmettert, so daß er abgenommen werden mußte. Man hofft jedoch, das Leben der Unglücklichen zu retten.

, Man schreibt aus Oderberg: Wir machen so eben die interessante Erfahrung: „daß Verstorbene auch noch im Grabe eine Zeitschrift redigiren können." Das Beispiel wird uns nämlich jetzt in Schwedt geliefert. Dort starb im Oktober v. J. der Herausgeber, Drucker und Verleger des „Schwedter Anzeigers," Herr J. C. W. Jantzen. Dieses Wochenblatt wird nun aber noch bis zu dieser Stunde von der Wittwe fortgesetzt mit der Bezeichnung: „Redakteur und Verleger J. C. W. Jantzen in Schwedt." Ist es denn Verstorbenen auch gesetzlich erlaubt, noch bürgerliche Geschäfte zu betreiben?

, Cöthen und Preußen werden sich nächstens den Krieg erklären. Cöthen ist sehr keck — bei Gott, der Knabe Carl fängt an mir fürchterlich zu werden. Auf die Aufforderung Preußens, Cöthen solle das Hazardspiel in seinen Landen streng untersagen und nicht dulden, daß eine öffentliche Spielbank bestehe, gab es ganz kurz zur Antwort: Wenn man in Berlin die Lotterie aufhebe, wolle man auch in Cöthen die Spielbank fallen lassen. Aufheben — fallen lassen, sogar Wortspiele liebt man in Cöthen. Wundert uns nur, daß Cöthen nicht die Anfrage stellte, warum man denn in Aachen die Spielbank nicht aufhebe?

, Eugene Sue ist 35 Jahr alt, von dicker, untersetzter Statur, und trägt drei Zoll hohe Absätze, um sich Figur zu machen.

, Die Gattin des berühmten Dr. Hahnemann hat jetzt die Praxis ihres Gemahls übernommen; auf ihren Adreß-Karten steht: „**Mad. Hahnemann, docteur en medecine homeopathique.**"

, Dem Schauspieler Döring, der wiederholt den König von Hannover um seine Entlassung bat, da er gern das Engagement in Berlin, seiner Heimath, annehmen wolle, antwortete derselbe: er sei auch in England geboren und müsse doch König von Hannover sein. Manche Menschen haben doch ein erschreckliches Schicksal.

, Sämmtliche Klavier-Virtuosen wollen in diesem Frühjahre zu Dresden einen Congreß veranstalten. Gott sei den armen Dresdnern gnädig!

, Im preußischen Staate wurden im Jahre 1840 19,814,000 Scheffel Kartoffeln und 3,149,000 Scheffel Getreide zur Branntweinfabrikation verbraucht. Die Fabrikation von Spiritus ist in Berlin unbedeutend. Es giebt daselbst nur 13 Brennereien, während es im Staate überhaupt 11,000 giebt.

, Am 20. Januar hat in dem Hafen von Triest ein furchtbarer Orkan gewüthet, durch den mehrere Schiffe mehr oder weniger gelitten, zwei aber gänzlich versunken sind. Der bisher ermittelte Schaden wird auf 50,000 Fl. angeschlagen.

, Eine Musikalienhandlung in Berlin sucht einen sittlichen Hausknecht mit einigen musikalischen Kenntnissen.

, Börnstein's „Vorwärts" giebt seinen Lesern folgende Hieroglyphen aufzulösen:

„B. A. T. die $\frac{\text{tttt}}{\text{in}}$ des St. M. A. Stiftes $\frac{\text{ihrer Würde}}{\text{r 8 tt es nicht}}$ 1 E. G. Koch. T. N. T. zu S. N."

Um den Lesern die Mühe des Nachdenkens zu ersparen, bringen wir gleich die Auflösung: „Beate, die vierte Oberin des Sanct-Emma-Stiftes, erachtete es nicht unter ihrer Würde, eine gekochte Ente zu essen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 20. Am 15. Februar 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

(Fortsetzung der in No. 19. abgebrochenen Kritik über: Ein Sommernachtstraum.)

Die handelnden Personen zerfallen in drei Abtheilungen:

1) Theseus, Hippolyta und der Fürstenhof, dem wir auch die Atheniensischen Edeln anreihen müssen, da der Fürst mit diesen zusammen seine Vermählung feiert.

2) Das Elfenvolk mit dem Könige und der Königin.

3) Die Handwerker.

Welchen Antheil Theseus an der Handlung nimmt, ist schon oben erwähnt, er legt die letzte Hand an das von den Elfen vorbereitete Werk der Versöhnung. Die Liebe zu Helena wird zwar dem Demetrius durch Oberon angezaubert, es ist aber auch noch der erzürnte Egeus zu besänftigen, dies geschieht durch den Fürsten, dem der vornehme Athenienser ehrerbietig gehorcht.

Es ergiebt sich hieraus, daß der Fürst nicht an der Verwickelung, sondern nur an der Entwickelung Theil nimmt, dies ist des Fürsten würdig, und zugleich ist hierdurch der oben angegebenen Veranlassung des Dichtwerkes entsprochen, indem es innere Befriedigung gewährt, wenn der Neuvermählte, dem der Fürst als Spiegel dienen soll, und der selbst wohl erst eine Versöhnungsscene zu bestehen hatte, am Versöhnungstage unter andern Liebenden selbst Versöhnung stiftet.

Die Atheniensischen Edeln werden mit den Handwerkern — Beide als passender Gegensatz zum Fürsten — zum Spiele der muthwilligen Elfen.

Lysander, Demetrius, Hermia, Helena — Egeus ausgeschlossen, da dieser meist in der Passivität beharrt — und die Handwerker sind das eigentliche Object der Intrigue; Leiter derselben ist Oberon, und sein Apostel Puck; da jedoch die Nichtigkeit alles dessen, was sich für hinlänglich und ausreichend bekunden will, dargethan, Ueberhebung und Selbstgenügsamkeit gedemüthigt, und in dem, was sich unter Menschen begiebt, kein Absolutes anerkannt werden soll, so müssen auch die Elfen ihrer eigenen Schwäche und Unvollkommenheit erliegen, indem die luftige Elfenkönigin, verblendet und getäuscht, mit der platten, gemeinen, täppischen Wirklichkeit gepaart, ja, Oberon selbst, durch die Ironie des Zufalls, Schicksals, oder wie man die in der Gestalt der Schlauheit und Schalkhaftigkeit hier erscheinende oberste Gewalt sonst bezeichnen möge, betrogen wird. Denn Puck, anstatt, wie ihm aufgetragen worden, den Demetrius zu bezaubern, bezaubert den Lysander, Oberon selbst begeht das Versehen, daß er den Demetrius bezaubert, bevor Lysander entzaubert ist, und Oberon und Titania werfen sich gegenseitig Liebeleien mit Hippolyta und Theseus, also menschliche Schwächen vor, wodurch wir an die Liebesintriguen der olympischen Götter erinnert werden.

Oberon, wie Puck, führen ohne selbst es zu wissen und zu wollen, ein gutes Ende herbei, und es werden ihnen, ohne daß sie es zu hindern vermögen, oder auch selbst nur Etwas davon merken, durch eine höher stehende Macht die Zügel aus den Händen gewunden.

Wir können daher keineswegs beipflichten, wenn in einem Aufsatze über die Aufführung des Sommernachtstraumes in Berlin (Europa für 1843 S. 545 seq.) angenommen wird: „Puck bezaubere absichtlich den Lysander statt des Demetrius.“ Ein solcher Ungehorsam des Dieners gegen den Herrn wäre unziemlich, es würde aber auch dadurch der Dichtung die Allgewalt der Idee entzogen werden, wodurch der Genialität des Dichters ungebührlicher Eintrag geschehen müßte.

Ein thatsächlicher Irrthum in jener Kritik ist es zugleich, wenn behauptet wird, daß Demetrius durch Puck bezaubert werde. Was die Zaubereien anlangt, durch welche allein hier die Verwickelung und meist auch die Entwickelung hervorgebracht wird, so vollbringt Oberon, nachdem er Pucks Irrthum entdeckt, und Diesem gesagt hat:

„Was thatest Du? Du hast Dich ganz betrogen.
Ein treues Auge hat den Liebesaft gesogen;
Dein Fehlgriff hat den treuen Bund zerstört,“

selbst den Zauber an Demetrius mit folgenden Worten:

„Blume mit dem Purpurschein,
Die Cupidos Pfeile weihn,
Senk' dich in sein Aug' hinein.
Wenn er sieht sein Liebchen fein,
Daß sie glorreich ihm erschein',
Wie Cyther im Sternenschein',“

und dieser Zauber ist der einzig fortdauernde, während alle übrigen wieder gelöst werden.

Die Bezauberung Titanias vollbringt Oberon aus Aerger darüber, daß diese den Wechselbalg ihm nicht überlassen will, mittelst einer über ihren Augen ausgedrückten Blume, und zwar also:

„Was Du wirst erwachend seh'n,
Wähl' es Dir zum Liebchen schön,
Seinetwegen schmacht' und stöhn'.

Sei es Brummbär, Kater, Luchs,
Borst'ger Eber oder Fuchs.
Was sich zeigt an diesem Platz,
Wenn Du aufwachst, wird Dein Schatz,
Säh'st Du gleich die ärgste Fratz'!'

Nachdem hierdurch Titania dem Weber Zettel angezaubert worden, und diese temporaire Verblendung Oberons Mitleid erweckt, dieser auch das Wechselkind von Titania erhalten, vollbringt Oberon die Entzauberung, indem er Titanias Augen mit einem Kraute berührt:

,Sei als wäre Nichts geschehn!
Sieh, wie Du zuvor geseh'n!
So besiegt zu hohem Ruhme
Cynthias Knospe Amors Blume,"

wobei angemerkt werden muß, daß die Blume, durch die der Zauber vor sich geht, und die in Oberons Gewalt ist, von Oberon zu Puck Amors Blume oder Liebe Müßiggang genannt wird:

„Sonst milchweiß, purpurn nun durch Amors Wunde,
Und Mädchen nennen's: Liebe Müßiggang.
Hol' mir die Blum'!"

Die Bezauberung Lysanders durch Puck geschieht mittelst der im Auftrage Oberons von Jenem geholten Blume, deren Saft er über Lysanders Augen auspreßt, mit den Worten:

„Allen Zauber dieses Thau's,
Flegel, gieß' ich auf Dich aus.
Wachst Du auf, so scheuch den Schlummer
Dir vom Aug' der Liebe Kummer!
Nun erwach'! ich geh' davon,
Denn ich muß zu Oberon!"

Die Entzauberung Lysanders, ebenfalls durch Puck vollbracht, geschieht wiederum dadurch, daß Saft auf Lysanders Auge geträufelt wird, mit folgenden Worten:

Auf dem Grund
Schlaf gesund!
Gießen will
Ich Dir still
Auf die Augen Arzenei.
Wirdst Du wach,
O so lach',
Freundlich der,
Die vorher
Du geliebt, und bleib ihr treu!"

Daß Oberon die Mittel zur Entzauberung besitzt, spricht er zu Puck aus in Bezug auf Titania:

„Und eh' ich sie von diesem Zauber löse,
Wie ich's vermag mit einem andern Kraut,
Muß sie mir ihren Edelknaben lassen,"

und in Bezug auf Lysander:

„Zerdrück' dies Kraut dann auf Lysanders Augen,
Die Zauberkräfte seines Saftes taugen,
Von allem Wahn sie wieder zu befrein,
Und den gewohnten Blick ihm wieder zu verleihn."

Daß in den Elfen der mittelalterliche Aberglaube Gestalten des Geisterreiches erblickte, welche mit Menschen umgehen, und dieselben zwar schelmisch und schalkhaft necken, ihnen aber ungereizt kein Leid zufügen, ist bekannt; Act II. Scene 1. sprechen ein Elfe und Puck sich hierüber folgendermaaßen aus:

Der Elfe zu Puck:

„Wenn Du nicht ganz Dich zu verstellen weißt,
So bist Du jener schlaue Poltergeist,
Der auf dem Dorf' die Dirnen zu erhaschen,
Zu necken pflegt, den Milchtopf zu benaschen;
Durch den der Brau mißräth, und mit Verdruß
Die Hausfrau athemlos sich buttern muß,
Der oft bei Nacht den Wandrer irre leitet,
Dann schadenfroh mit Lachen ihn begleitet.
Doch wer: Lieb Puck! Dich nennt. Dir Liebes thut,
Dem hilfst Du gern, und ihm gelingt es gut.

Puck zum Elfen:

„Du hast's gerathen,
Ich schwärme Nachts umher auf solche Thaten,
Oft lacht bei meinen Scherzen Oberon,
Ich locke wiehernd mit der Stute Ton
Den Hengst, den Haber kitzelt in der Nase;
Auch lausch' ich wohl in der Gevatt'rin Glase,
Wie ein gebrannter Apfel klein und rund,
Und wenn sie trinkt, fahr' ich ihr an den Mund,
Daß ihr das Bier die platte Brust betriefet.
Zuweilen hält, in Trauermähr' vertiefet,
Die weise Muhme für den Schemel mich:
Ich gleit ihr weg, sie setzt zur Erde sich
Auf ihren Steiß, und schreit: Perdauz! und hustet.
Der ganze Kreis hält sich die Seiten, prustet,
Lacht lauter dann, bis sich die Stimm' erhebt:
Nein, solch' ein Spaß sei nimmermehr erlebt!"

Wenn, wie oben erwähnt, die Bezauberung des Demetrius fortdauert, und also in diesem Punkte die übernatürliche Wirkung als fortwährend gedacht werden muß, so paßt dies zwar nicht zu der ganz natürlichen Liebe zwischen Lysander und Hermia, es kann aber dies, da das Ganze nur ein Phantasie- und Traumgebilde sein soll, keinen Anstoß erregen.

Einheit und innere Wahrheit mangeln auch diesem Dichtwerke des großen Britten keinesweges, wenn man über den Elfen-Zauber hinwegsieht, wozu man, da hier bloß geträumt werden soll, befugt ist.

Dasselbe würde auch ohne eine bestimmte äußere Veranlassung ein einiges, vollendetes Kunstwerk ausmachen.

Zum Anlehnungspunkte der Dichtung die Elfen zu nehmen, war der Dichter wohl befugt, da er den Aberglauben an das leichte luftige Volk als bestehend vorfand; dasselbe zum Triebwerke der Handlung zu machen, ist vollkommen entsprechend, da die Elfen außer der Zauberei auch zum Glückwunsche und zur Segenspendung, wie dies im Pallaste des Theseus vor sich geht, und außerdem zur Vergegenwärtigung der schon oben angedeuteten allgemeinen Wahrheiten und Beziehungen geschickt sind.

Die kunstvoll angelegte, ebenso fortgeführte und zu vollständiger Befriedigung aufgelöste Verwickelung nebst dem ganzen Verlaufe der Handlung anzugeben, ist hier nicht der Ort, wir beschränken uns darauf, anzudeuten: „daß der Dichtung in keinem einzigen Momente ihrer Handlung — den Elfenzauber berücksichtigt — die erforderliche Begründung mangelt;" daß eine feste innere, vom Anfange bis zum Ende durchlaufende Verknüpfung, die einzelnen Bestandtheile des Ganzen an einander hält, die scharf und bestimmt hingestellten und ebenso gehaltenen Gegensätze zur entsprechenden Ausgleichung gelangen, alle einzelnen Fäden der Handlung ohne jemals ihre Richtung zu verlieren, auf einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt hingeleitet werden, die handelnden Personen scharf und bestimmt charakterisirt sind,

einem Jedem der Handelnden sein Recht widerfährt, und daß Keiner derselben sagen darf: es ergehe ihm besser, wie den übrigen. Beispielsweise erwähnen wir hier nur, daß der eingebildete sich überschätzende Oberon selbst Fehlgriffe begeht, und Lysander und Demetrius, welche während des Hoffestes die Handwerker-Komödie persifliren, vorher schon in ihrer durch Puck lächerlich gemachten Duellscene auf eine ganz arge Weise ironisirt sind.

In der Streitscene zwischen den beiden athenienfischen Paaren, wo die durch Oberon und Puck angerichteten Verwirrungen zu Wege bringen, daß aus Ueberdruß, Aerger, Eifersucht und leidenschaftlicher Liebe Alles sich verkennt, verfolgt und verketzert, könnte es der Würde edler Athenienserinnen unangemessen erscheinen, wenn Hermia und Helena in eine Balgerei gerathen, die damit endet, daß Helena aus Furcht von Hermia geschlagen zu werden, davon läuft, indem sie ausspricht:

„Sind Eure Hände hurtiger zum Raufen,
So hab' ich läng're Beine doch zum Laufen."

Die ächten und wahren Gefühle der leidenschaftlich liebenden Mädchen würden sehr schwach zu Tage kommen, wenn der Streit in gemessenen, und schön gewählten Worten und Wendungen geführt würde.

Es ist nicht tadelnswerth, auf Kosten der Zartheit die Wahrheit zu Tage zu bringen, und wir finden dies nicht bloß bei dem großen Britten, sondern bekannter Maaßen auch bei dem ächt deutschen Luther.

(Schluß folgt.)

Am 12. Februar. Zum dritten Male: Ein Sommernachtstraum. Phantastisch-dramatische Dichtung in 3 Akten von Shakespeare, übersetzt von Schlegel, für die Bühne eingerichtet von L. Tieck. Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Am 13. Februar. Minna von Barnhelm oder: das Soldatenglück. Lustspiel in 5 Akten von Gotthold Ephraim Lessing.

Mad. Bethmann (Minna) sowie Mad. Ditt (Franziska) waren beide sehr gut, denn sie spielten mit innigem Gefühl und vieler Natürlichkeit. Von den Männern gefiel uns besonders Hr. Genée (Wachtmeister Werner) welcher diesmal namentlich in den verschiedenen Scenen mit Franziska sich auszeichnete.

Hr. L'Arronge (Just) gab seinen treuherzigen, jedoch ungebildeten Reitknecht auf eine recht natürliche, mitunter sehr ansprechende Weise, und Herr Ditt (Tellheim) blieb bei seinen Bemühungen hinter den übrigen Darstellern keinesweges zurück, vielmehr hatte er seine Rolle wohl durchdacht und, einige Kleinigkeiten abgerechnet, verdiente er sich unsern vollkommenen Beifall. Besonders gut und mit ganz richtigem Gefühl sprach er zu Just, gegen den Schluß des ersten Aktes, die Worte: „den Pudel, den darfst Du nicht vergessen."

Hr. Wolff (Riccaut de la Marlinière) sprach sein Französisch und sein gebrochen Deutsch mit vieler Geläufigkeit, und trug, so wie auch Mad. Geisler (Dame im Trauer) und Hr. Fritze (Graf von Bruchsal) durch möglichst gute Darstellung seiner kleinen Parthie, zur wirklich guten Abrundung des Ganzen das Seinige nach Kräften bei. Den Wirth gab Hr. S. †. —

Bei so guter Besetzung der Rollen war es nicht anders zu erwarten, als daß die ganze Vorstellung eine recht wohl Gelungene sein müsse; und so war es auch, denn es wird an diesem Abend gewiß nicht so leicht irgend Jemand das Schauspielhaus unbefriedigt verlassen haben.

Das Stück selbst ist bereits bekannt genug, und bedarf daher keiner weitern Besprechung; doch können wir bei dieser Gelegenheit nicht umhin, jedem wackern Offiziere ein ähnliches Glück zu wünschen, wie dasjenige, welches Lessing dem braven Tellheim finden ließ, denn auf eine Weise müssen dann seine Wünsche gewiß befriedigt werden; thut es die Liebe nicht, so thut es doch wenigstens das — Geld.

M. V.

Noch eine Bekehrungsgeschichte aus der Provinz.

Als Seitenstück zu dem, in der Schaluppe des Dampfbootes Nr. 17. d. J. von Liala erzählten Vorfall.*)

Am 14. April 1838 wurde der evangelische Pfarrer in P. zu einem kranken Mitgliede seiner Gemeinde im Dorfe D. geholt, um ihm, dem einige Tage zuvor seine Frau, katholischer Confession, gestorben war, das heilige Abendmahl zu reichen. Der Kranke genoß es gestärkt und glaubensfreudig.

Zu nicht geringem Befremden verbreitete sich bald die Kunde, daß eben derselbe Mann einige Tage nach dem Besuche seines Beichtvaters von einem katholischen Pfarrer aus einer benachbarten Parochie (denn der eigentliche Ortspfarrer hatte sich nicht dazu verstanden) das genannte Sacrament empfangen, mithin Mitglied der katholischen Kirche geworden sei.

Einige Monate nachdem der Kranke wieder genesen, erschien derselbe aus freien Stücken bei dem evangelischen Geistlichen, unter Bezeugung tiefer Wehmuth bekennend: „wie er Tag und Nacht keine Ruhe finde, seitdem es ihm bewußt werde, der katholischen Kirche anzugehören. Er wisse es eigentlich nicht, daß er diesen ihn so quälenden Schritt gethan habe, denn er sei im höchsten Krankheits-Paroxismus von den Anverwandten seiner, einige Tage zuvor verstorbenen katholischen Ehefrau, mit der Forderung, katholisch zu werden, bestürmt geworden, so daß er ganz willenlos und

*) Referent enthält sich hier aller Namen aus christlicher Schonung. Er hat aber seinen eigenen Namen der Redaction genannt, und ist im Stande, die Wahrheit dessen, was er berichtet, zu verbürgen. Die Geschichte ist zwar nicht neu, aber doch wird sie dazu beitragen, wenn sie veröffentlicht wird, die traurige Lage der evangelischen unter ihren katholischen Mitchristen hie und da ans Licht zu bringen und die Behörden zum Schutz der Gewissens- und Glaubensfreiheit zu ermuntern.

seiner Besinnung nicht mehr mächtig, von dem herbeigeeilten katholischen Pfarrer in dessen Kirche, durch Empfang des Abendmahls unter einer Gestalt, aufgenommen sei."

„Er bitte flehendlichst, da er im Herzen evangelisch sei und bleibe, ihn wieder als Mitglied der evangelischen Kirche anzusehen, wolle sich auch gern den Bedingungen, unter welchen solches geschehen könne, unterwerfen." Nach einer so aufrichtigen Erklärung stand der Pfarrer nicht an, ihm zu eröffnen, wie durch das Geschehene nicht nur er, sondern auch die ganze Gemeinde betrübt — nun aber wieder aufgerichtet sei durch seine Umkehr, und daß sie mit Freuden ihn wieder aufnehmen würden, wenn er sich durch den Genuß des heiligen Abendmahls am Altar öffentlich zur Gemeinschaft der evangelischen Kirche wieder bekennen wolle.

Da er nun solches freudig gelobte, trat er in oben angeführter Art an einem Sonntage vor versammelter Gemeinde unter herzlichen Gebeten und vielen Thränen mit tiefer Rührung zur evangelischen Kirche zurück.

Indem Referent diesen Bericht schließt und ihn mit dem in der Schaluppe Nro. 17. erzählten Verfalle vergleicht, ergreift ihn eine innige Trauer über den drangsalsvollen Zustand mancher evangelischen Gemeinden des Vaterlandes, wie doch so manches Mitglied derselben mit der bangen Besorgniß sich tragen muß, nach treu vollbrachtem Lebenslauf, um das selige Bewußtsein, seinen Glauben bis ans Ende bewahrt zu haben — durch die, ihn auf seinem Sterbebette umringende, bestürmende katholische Bevölkerung, gebracht zu sehen, und es drängt sich ihm der innige Wunsch auf, den mit ihm gewiß alle wahrhaft evangelischen Christen hegen: es möchten doch solche Ausbrüche des Fanatismus ein für allemal durch ein entscheidendes Landesgesetz verhindert werden. Durch solche Vorfälle kann nur gegenseitige Erbitterung in die Gemüther derer kommen, die einen Gott, einen König und ein Vaterland haben. Soll jeder seines Glaubens leben können, so muß ihm auch das Gesetz Sicherheit gewähren, daß er dereinst ruhig und ungekränkt in seinem Glauben sterben könne.

Briefkasten.

1) Beitrag zur Charakteristik kleiner Männer von l. — Wenn's nicht so anzüglich wäre! inzwischen — der Verfasser möge sich nennen. 2) Die Jungfrau am Ostseestrande von L. v. M. — Vielleicht. Paßt aber so gut an die Dardanellen, wie an den Ostseestrand. 3) Brief von Hrn. Schauspieler Schweitzer d. d. Danzig, am 9. Februar 1844. Einen Brief des Hrn. Schweitzer haben wir bereits abgedruckt und uns zur Genüge darüber ausgesprochen; was wir dort in gemessener Ruhe gesagt, gilt ein für alle Mal, und wir bemerken nur noch, daß wir dem Wunsche des Herrn Schweitzer gerne genügen, und seiner in unsern Theaterkritiken nie wieder erwähnen wollen. 4) Noch eine Bekehrungsgeschichte aus der Provinz von B. in P. — Erledigt.

D. R.

Druckfehler.

In No. 19 der Schaluppe, Seite 150, Sp. 1. Zeile 11 v. oben, lies: Uebergeordneten statt Untergeordneten. — Seite 151. Sp. 2. Zeile 10 von unten, lies: 27 statt 53 Lehrerinnen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

In Jüterbog besteht seit 5 Jahren ein Verein zur Gründung eines vaterländischen Instituts für arme verwais'te Knaben. Der Hauptzweck ist: das Andenken an des hochseligen Königs Majestät, Friedrich Wilhelm III. und an den Sieg bei Dennewitz alljährlich zu erneuern, also ein Denkmal zu gründen, nicht aus Erz und Stein, sondern gegraben in die warmen Herzen jugendlicher Geschlechter, die da der spätesten Enkelwelt mit Flammenzügen und deutscher Zunge verkündigen: „Hier kämpften des wahrhaft deutsch und fromm gesinnten, ritterlichen Königs tapfere Helden-Schaaren für Deutschlands Freiheit." — Da wohl nichts mehr dazu geeignet ist, eine wichtige Begebenheit würdig zu feiern und das Andenken derselben in dankbarer Anerkennung des göttlichen Beistandes auf späte Geschlechter hinüberzutragen, als eine Bildungsanstalt für die hilfsbedürftige Jugend und eine darin alljährlich zu veranstaltende Schulfeier, so hat der Verein die Gründung und künftige Unterhaltung einer solchen Erziehungs- und Bildungsanstalt unter dem Namen:

„Friedrich-Wilhelms-Dennewitz-Anstalt
für verwais'te und arme Knaben"

übernommen. Die Anstalt soll ins Leben treten, sobald die dazu erforderlichen Fonds vorhanden sein werden. Bis jetzt ist durch die freiwilligen jährlichen Beiträge der aus allen Ständen zusammengetretenen Mitglieder des Vereins, durch Verloosung geschenkter Kunstsachen, durch literarische Arbeiten, kleine Vermächtnisse, milde Gaben 2c. so viel zusammengekommen, daß der fünfte Jahresbericht schon mit einem Kassenbestande von 5690 Rthlr. 18 Sgr. 7 Pf. abschließt. Der Verein bittet um fernere Gaben der Liebe zur Verstärkung des Stammkapitals und bemerkt dabei, wie selbst das geringste Scherflein mit dem herzlichsten Danke aufgenommen und besonders auch von den achtbaren Frauen und Töchtern, nach dem Beispiele Ihrer Majestät, unserer Königin, eine liebreiche Theilnahme zur Förderung des Unternehmens gehofft wird.

Von dem Vorstande des Vereins, Herrn Landrath Hauschtek zu Damm bei Jüterbog, sind die Unterzeichneten als ehemalige freiwillige Kampfgenossen aufgefordert worden, jenem zu gründenden vaterländischen Institute ihre Mitwirkung und Vermittelung in Danzig und der Umgegend angedeihen zu lassen. Sie sind demnach gern bereit, sowohl Anmeldungen neuer Mitglieder und deren freiwillige Beiträge, als auch Gaben der Liebe von jedem, auch dem kleinsten Umfange mit Dank in Empfang zu nehmen, und bitten zugleich ergebenst um gefällige Mittheilung der Namen und des Standes aller milden Geber und Geberinnen, damit solche von dem Verein in dem diesjährigen Jahresbericht, der zur Allerhöchsten Kenntniß Sr. Majestät des Königs gelangen wird — mit aufgeführt werden können.

Kawerau, Königl. Wegebaumeister, zu Dirschau.

G. W. Klose, Kaufmann, in Danzig.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.